Wir weigern uns, als Opfer behandelt zu werden : zur Situation von türkischen und kurdischen Frauen-Flüchtlingen in der Schweiz

Autor(en): **Engin, Zelal**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-360662

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lu Hsiu-Lien, Schriftstellerin in Taiwan, wurde zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie hatte eine Genossenschaft gegründet, die sich für feministische Literatur einsetzte. Sie wurde im März 1985 entlassen.

In Argentinien haben die „Mütter vom Plaza de Mayo" jahrelang demonstriert, um auf die Regierung Druck auszuüben, damit sie Information beschaffen sollte über den Aufenthalt ihrer Verwandten, die während der siebziger Jahre „verschwunden" sind. Die Bestimmtheit und Beharrlichkeit dieser Mütter, trotz der dauernden Bedrohung durch Verfolgung, Gefängnis und Mord haben allen denen Kraft gegeben, die sich für Menschenrechte in der ganzen Welt einsetzen.

Die sowjetische Physikerin und Dichterin Irina Rattushinskaya wurde im September 1982 festgenommen, anscheinend wegen ihrer Kontakte mit der amtlich nicht zugelassenen Gewerkschaft SMOT (Free Inter-Professional Association of Workers), sie erhielt die Höchststrafe von sieben Jahren Gefängnis und fünf Jahre Exil im Inland. Die Anklage vor Gericht beruhte auf ihren Gedichten und Artikeln, die sie für das SMOT-Bulletin geschrieben hatte. Sie wurde in die Arbeitskolonie für Frauen nach Mordevia geschickt, wo die Insassinnen mehrere Jahre lang gegen ihre Haftbedingungen protestiert haben, mit Streiks und Hungerstreiks. Irina Ratushinskaya beteiligte sich als Anführerin an diesen Protesten, sie wurde deshalb misshandelt und bestraft. Sie wurde am 9. Oktober 1986 freigelassen.

Alaida Foppa de Solorzano, Guatemala, wurde von bewaffneten Männern (wahrscheinlich Mitglieder der Sicherheitskräfte) weggeführt, als sie in ihrer Heimat Guatemala weilte, um ihre kranke Mutter zu besuchen. Sie lebte im Exil, war eine der Gründerinnen des feministischen Magazins „Fem" in Mexico. Ihre Verhaftung wurde nie von der Polizei bestätigt, und es gibt keine Spur von ihr.

S.N.

Wir weigern uns, als Opfer behandelt zu werden

Zur Situation von türkischen und kurdischen Frauen-Flüchtlingen in der Schweiz

Das Leben im Exil ist für uns Türkinnen und Kurdinnen mit sehr grossen Problemen verbunden. Wir müssen uns hier zwar nicht mehr vor Folter und Terror des Militärs fürchten, doch verlieren wir oft unsere innere Sicherheit. Dies hat verschiedene Gründe.

Tagtäglich erleben wir in der Schweiz Gleichgültigkeit und auch Fremdenfeindlichkeit. Wir gelten nichts, werden höchstens als billige Arbeitskräfte gesehen. Dies zerstört nicht nur unser eigenes Selbstvertrauen, sondern auch das unserer Männer. In der Türkei waren sie wichtige Persönlichkeiten, hier müssen sie die schlechtesten Arbeiten übernehmen. Um das eigene Selbstwertgefühl zu stärken, klammern sich viele Männer an die Tradition. Die Tradion wird viel wichtiger, als sie es in der Türkei war und gibt ihnen ein vermeintliches Gefühl von Stärke und Selbstbewusstsein. Für uns Frauen bedeutet Tradition jedoch Unterdrückung und Gewalt. Wir müssen zu Hause bleiben und dem Mann geduldig dienen und gehorchen. Wenn eine Frau sich ihrem Mann nicht unterwirft, riskiert sie, geschlagen zu werden. In der Türkei lebten wir in Grossfamilien und erhielten Unterstützung und Verständnis von Familienmitgliedern. Hier jedoch sind wir allein und isoliert. Niemand hilft uns, wenn wir unsere Probleme nicht mehr lösen können.

Den Männern ist es erlaubt, die schweizerischen Gewohnheiten zu übernehmen. Wir Frauen jedoch müssen in der türkischen Tradition bleiben. Gleichzeitig schämen sich viele Männer wegen ihren traditionellen Frauen. Sie wissen, dass die traditionellen Frauen mit Kopftuch von den Schweizern und Schweizerinnen verachtet werden. Wir können aber nicht moderne und traditionelle Frau zugleich sein. Mit diesem unlösbaren Widerspruch müssen wir alleine fertig werden.

Für uns Frauen ist es sehr schwierig, die deutsche Sprache zu erlernen. Viele Frauen könnten die Schule kaum besuchen und kennen nicht einmal die türkische Grammatik. Sprachkurse, die diesen Umständen angepasst sind, gibt es aber kaum. Auch brauchen diese Frauen längere und intensivere Sprachkurse. Die Hilfswerke bezahlen jedoch für alle Flüchtlinge nur einen dreimonatigen Sprachkurs. Ohne Deutschkenntnisse sind wir Frauen in einem Teufelskreis. Wir können die Schweiz nicht verstehen und werden noch abhängiger von unseren Männern. Wir leben total isoliert ohne die Möglichkeit, im Kontakt mit Schweizern und Schweizerinnen unsere Sprachkenntnisse zu verbessern.

Für Türkinnen und Kurdinnen, die einen Beruf erlernt haben, ist es kaum möglich, diesen in der Schweiz auszuüben. Zum einen wird unsere Ausbildung nicht anerkannt, zum anderen beurteilen die Schweizer Institutionen die Berufstätigkeit von Frauen als weniger wichtig. Türkinnen und Kurdinnen sollen zu Hause bleiben und für die Kinder sorgen, denken sie.

Um unsere Situation in der Schweiz zu verbessern, müssen wir Türkinnen und Kurdinnen uns zusammenschliessen. Wir benötigen aber auch finanzielle und moralische Unterstützung. Wir weigern uns, als Opfer angesehen zu werden. Wir wollen den Kontakt mit Euch Schwestern, um gemeinsame Lösungen für unsere Probleme zu finden.

Zelal Engin

(Zusammenfassung der Rede 7. März-Forum)